

Rezension: Sabine Hark, Paula-Irene Villa (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen

Mayer, Stefanie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mayer, S. (2016). Rezension: Sabine Hark, Paula-Irene Villa (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. [Rezension des Buches *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, hrsg. von S. Hark, & P.-I. Villa]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 25(1), 195-197. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-50890-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Sabine Hark, Paula-Irene Villa (Hg.)

Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen

STEFANIE MAYER

Sabine Hark und *Paula-Irene Villa* legen mit diesem Sammelband die erste umfassende Publikation zu den aktuellen Auseinandersetzungen um die als „Genderismus“, „Gender-Ideologie“ oder „Genderwahn“ verunglimpften Geschlechter- und Sexualitätspolitiken im deutschsprachigen Raum vor. Im Fokus dieser Angriffe stehen Gleichstellungspolitiken und Gender Mainstreaming, liberale Sexualpolitiken, die rechtliche Gleichstellung von LGBTIQ-Personen, Sexualerziehung an Schulen und nicht zuletzt die Gender Studies, die als „unwissenschaftlich“ und „ideologisch“ abgelehnt werden. Ebenso unterschiedlich wie die Themen, die unter dem Label „Genderismus“ subsumiert werden, sind auch die Akteur_innen, die sich dagegen engagieren – u.a. Teile der katholischen und evangelischen Kirchen, christliche Fundamentalist_innen sowie Vertreter_innen ganz unterschiedlicher konservativer bis rechter und rechtsextremer politischer Strömungen. Die im vorliegenden Band versammelten Analysen betrachten diese komplexe Gemengelage aus unterschiedlichen Perspektiven und schlagen dementsprechend unterschiedliche Rahmungen vor.

Eine mögliche Annäherung sieht „Anti-Genderismus“ als Versuch, brüchig gewordene „Selbstverständlichkeiten“ zu restabilisieren – wobei diese neue Brüchigkeit *auch* als Folge der Entwicklung anti-essentialistischer Vorstellungen von Geschlecht und als Effekt feministischer Infragestellung traditioneller Geschlechterordnungen verstanden wird. Durchaus provokant formulieren die Herausgeberinnen bereits in der Einleitung, dass der „Anti-Genderismus“ „im Kern verstanden [hat], wofür der Begriff Gender steht“ (8) – nämlich für ein post-essentialistisches Verständnis von Geschlecht, das sich gegen Festschreibungen qua Naturalisierung wendet. In ihrem Beitrag zu den Angriffen auf die Gender Studies vertiefen Hark und Villa dieses Argument, das auch bei *Andrea Maihofer* und *Franziska Schutzbach* anklingt, die am Beispiel der Schweiz die Verschiebungen von antifeministischen zu „anti-genderistischen“ Diskursen analysieren. Die Autorinnen zeigen auf, dass gerade der positive Bezug auf einen notwendigen, jedoch vergangenen Feminismus einen Bestandteil aktueller Angriffe auf Gleichstellungspolitiken bildet.

Christine Wimbauer, *Mona Motakef* und *Julia Teschlade* verorten die Ursachen von „Anti-Genderismus“ im Kontext umfassender, alle Lebensbereiche betreffender Prekarisierungsprozesse. Vergleichbar analysiert *Imke Schmincke* die Proteste als Reaktionen auf sozialen Wandel und insbesondere auf die Infragestellung der „kulturelle[n] Hegemonie“ (101) der heterosexuellen Familie. Sie arbeitet in ihrem Beitrag insbesondere die Funktionen der „Chiffre Kind“ heraus, in der sich rationale und irrationale Elemente „anti-genderistischer“ Diskurse bündeln und mittels

derer die „Macht der Unschuld“ (102) mobilisiert werden kann. Diese Chiffre spielt auch für die von *Kathrin Kämpf* analysierte Anrufung der Kategorie Pädophilie eine zentrale Rolle, die einerseits „Anschlussfähigkeit an Mainstreamdiskurse“ produziert und andererseits Pädophilie als „limit case‘ sexueller Citizenship“ aufruft, das heißt eine Argumentationslogik bedient, wonach „wer Homosexualität normalisieren wolle, über kurz oder lang auch nicht umhin käme, auch Pädophilie zu normalisieren“ (119). Rhetorische Bezüge auf die DDR bzw. den Kommunismus stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Kathleen Heft*, die damit den „anti-genderistischen“ Diskurs auch als nostalgisches Projekt einordnen kann, in dem die Sehnsucht nach der „alten“ BRD zum Ausdruck kommt.

Auf sprachliche Realisierungsformen fokussieren der Artikel von *Steffen Hermann* und der gemeinsame von *Katharina Ganz* und *Anna-Katharina Meßmer*. Hermann analysiert aus der Perspektive poststrukturalistischer Theorien den fundamentalistischen Charakter des „Anti-Genderismus“, der seiner inneren Logik nach gar nicht in der Lage ist, in demokratischen Austausch mit seinem Gegenüber zu treten. Da er „das Sprechen queerer Subjekte nicht dulden kann“ (90), ist sprachliche Gewalt – Demütigung, Kränkung, Diffamierung – dem fundamentalistischen Diskurs eingeschrieben. Ganz und Meßmer behandeln digitale Räume als Arenen „anti-genderistischer“ Politiken und verorten deren Rhetorik in unterschiedlichen Formen diffamierender Rede im Internet.

Politische und ideologische Hintergründe stehen im Zentrum von zwei weiteren Beiträgen: *Juliane Lang* befasst sich mit rechtsextremen Diskursen und kann zeigen, wie diese „Anti-Genderismus“ einerseits in ihre Ideologie der Volksgemeinschaft einpassen und andererseits nutzen, um Anschluss an den und Einfluss im Mainstream zu gewinnen. *Jasmin Siri* arbeitet demgegenüber, ausgehend von Mannheims Definition des Konservatismus, Paradoxien aktueller neokonservativer Mobilisierungen heraus, die – um sich überhaupt als Protest formieren zu können – mit zentralen Elementen der eigenen konservativen Narrative brechen müssen. Gerade die vehemente Verteidigung des ‚Natürlichen‘ macht die antimoderne Haltung als „eine Haltung neben anderen in einer pluralisierten Öffentlichkeit sichtbar und diskutierbar“ (251) und nimmt ihr damit ihre (scheinbare) Selbstverständlichkeit. Die unterschiedlichen (und dabei plausiblen) Einschätzungen, zu denen die beiden Autorinnen kommen, verdeutlichen exemplarisch, dass es sich um ein noch wenig bearbeitetes Forschungsfeld handelt.

Schließlich widmen sich mehrere Beiträge der christlichen Mobilisierung gegen „Gender“. *David Paternotte* behandelt – ausgehend von den Mobilisierungen in Frankreich – vor allem die transnationalen Elemente des katholischen „Anti-Genderismus“, *Bożena Chołuj* analysiert die spezifische Rolle der katholischen Kirche in Polen, während *Barbara Thiessen* sich den Auseinandersetzungen in evangelischen Kontexten in Deutschland widmet. Deutlich wird in diesen Beiträgen sowohl die vergleichsweise lange Geschichte des katholischen „Anti-Genderismus“, der bereits seit Mitte der 1990er Jahre in Reaktion auf die Weltfrauenkonferenzen von Beijing

und Kairo ausgearbeitet wurde, als auch seine Bedeutung als Symbol für „attempts by the Catholic Church to remain a significant political actor in a highly secularized Europe“ (143).

Der Band stellt eine gelungene und spannend zu lesende Mischung unterschiedlicher Herangehensweisen bereit, wobei es den Herausgeberinnen gelingt, Redundanzen weitgehend zu vermeiden. Die beiden Beiträge mit Bezug auf die katholische Kirche fallen allerdings aus dem generell klar im deutschsprachigen Raum verorteten Rahmen – Paternottes Plädoyer für eine transnationale Perspektive wird in keinem der anderen Beiträge aufgegriffen und auch der (für sich genommen höchst interessante) Artikel von Chołuj wirkt etwas vereinzelt. Das fällt umso stärker auf, als sich viele der anderen Beiträge in dialogischer Form lesen lassen und aufeinander bezogen werden können. Erfrischend ist nicht zuletzt der offensive eigene Umgang mit dem Begriff „Gender“, der nicht nur als wissenschaftliche Kategorie, sondern vor allem auch als Werkzeug bewusster Verunsicherung und Infragestellung verstanden (und verteidigt) wird. Ein Aspekt, der nach der Lektüre als Leerstelle zurückbleibt, ist die in mehreren Beiträgen angesprochene, aber nicht systematisch entwickelte, Verknüpfung von „anti-genderistischen“ und rassistischen, insbesondere anti-muslimischen Diskursen und Denkfiguren. Hier wäre – wie jüngst auch von Gabriele Dietze (2015) eingefordert – weitere Forschung aus intersektionaler Perspektive anzuregen.

Sabine Hark, Paula-Irene Villa (Hg.), 2015: *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript. 260 S., ISBN 978-3-8376-3144-9.

Literatur

Dietze, Gabriele, 2015: *Anti-Genderismus intersektional lesen*. In: *ZfM* 13 [2], 125-127.

Christine M. Hassenstab, Sabrina P. Ramet (Hg.)

Gender (In)equality and Gender Politics in Southeastern Europe. A Question of Justice.

ROSWITHA KERSTEN-PEJANIĆ

Eine umfassende Analyse aktueller Gleichstellungspolitiken für den Raum Südosteuropas (SOE) stand bisher aus. Der Sammelband „*Gender (In)equality and Gender Politics in Southeastern Europe. A Question of Justice*“ der Gender- und Südosteu-